

lien-Berein.
Donnerstag 5.
esia,
cher Kaufleute,
punkt 9 Uhr im:
ammlung,
e um rechtzeitige
Erkennen einleitet
der Vorstand.
ung!
Stedelpad
October in der:
tstfest.
er Vorstand.
ompagnie.
Uhr:
Pelzer.
er Vorstand.
dorfer
heater.
ion:
egemann.
2. Sept. 1897.
eid.
Blumenthal.
in Granada.
Kreuzer.
ne Coa.
S. Schöthaus an-
Schild.
Sept. 1897.
Der Markt
mond.
den Hlozw.
ungsquelle
hilleder
nfstem Auschnitt:
Beters,
8. en detail.
ES,
In Berlin,
ände aller Art
hädigung durch
lebstahl.
ertheilt
en, Neuss.
felle gesucht.
s, Färthger.
he verloren von
über Neuss bis
wegen Belohnung
p.
entigen Mann-
ein Preis-
geheimt vom
e. b. r. G. r.
bei.

Telephon-Anschluß 53.

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Größte und meistverbreitete Zeitung der Kreise: Neuß und Grevenbroich.

Redaction: Nol. Grevenbroich

Expedition: Neuß, Markt 15.

Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei

Die Neuß-Grevenbroicher Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage; Samstags in 2 Nummern und als Gratisbeilage das St. Quirinusblatt.
Preis pro Quartal in Neuß durch Boten in's Haus gebracht, auswärts an der Post abgeholt M. 1.75.
Das Illustrierte Sonntagsblatt wird den Abonnenten gegen einen Mehrbetrag von 20 Pfg. pro Quartal beigegeben.

Inserate finden durch die Neuß-Grevenbroicher Zeitung die weitestest Verbreitung und bei dem reichhaltigen Lesepublikum unseres Blattes die beste Wirkung. Preis für die 6-spaltige Zeile über deren Raum 15 Pfg. Bei größter Annoncen und längerer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen erbeten an die Expedition bis 7 Uhr Abends für die Nummer des folgenden Tages. Annoncen-Kannahme durch alle bewährten Annoncen-Expeditionen.

Mr. 215.

Donnerstag den 23. September 1897. (Hefia.)

24. Jahrgang.

Quellfrage.

Raum haben sich die Wogen der Erregung über den Bonner Duellskandal in etwa gelegt, so laufen schon wieder Nachrichten von einem neuerdings in Gießen stattgefundenen Duell ein, von dem wir gestern berichteten. Der Ausgang war in diesem neuen Falle noch schwerer, als in Bonn, denn einer der Duellanten ist bereits todt, während an dem Aufkommen des anderen gezweifelt wird. Als vor ungefähr 2 Jahren die empörenden Schießereien in der Kogelstraße stattfanden, entfiel eine fast allgemeine Bewegung gegen das Duell in der deutschen Presse. Es wurden Resolutionen im Reichstag eingebracht, die dem Unfug energisch auf den Leib rückten. In der Folge erschien von allerhöchster Stelle aus eine Verordnung für die Offiziere, die, wenn streng gehandhabt, ganz gewiss eine Verminderung der Duells bewirken würde. Sehen wir uns aber einmal die Erfolge jener starken Bewegung im Ganzen an, so müssen wir gestehen, daß wir jetzt gerade so weit sind, wie damals. Fortwährend berichten die Tagesblätter wieder über neue Duells, die wegen der begleitenden Umstände umso mehr Aufsehen erregen. Noch nicht lange ist es her, als zwei Offiziersaspiranten sich in den Räumen der Kriegsschule duellierten. Und was die Ursachen dieser Kaufereien angeht, so sind dieselben vielfach derart, daß man sie einfach finstlich nennen kann. So auch jetzt wieder in dem neuesten Falle. Der Umstand, daß einer der Duellanten den anderen im gemeinsamen Nachquartier wahrscheinlich unabsichtlich mit dem Fuß betätigt, gibt die Veranlassung, daß sich zwei junge Leute die Kugel durch den Leib senden. Wo soll denn das hinaus? Hier muß unbedingt Remedur geschaffen werden. Es handelt sich nur darum, von wo aus der Anstoß zur Abkämpfung dieser alten Gebräuche hochsprachen Umstände ausgehen muß. Die Kreise, welche hier hauptsächlich in Betracht kommen, sind das Militär und die Studentenwelt. Bei ersteren ist ein Anstoß zur Beseitigung dieser unwürdigen Kaufereien kaum zu erwarten aus Gründen, welche an dieser Stelle nicht erörtert werden können, die aber für jeden klaren Kopf sein dürften. Es bleibt also nur die Studentenwelt übrig. Und erstens: welche Macht hat sie hier in den letzten Jahren eine Strömung geltend, die zu den besten Hoffnungen berechtigt. Wir sehen hier ab, unbeschadet ihrer großen Wichtigkeit, von jenen studentischen Korpo-

rationen, welche im Prinzip das Duell verwerfen, an ihrer Spitze die katholischen Verbindungen und Vereine; wir meinen hier die großen Ehrengerechtigkeitsbewegung in der Studentenschaft von Berlin und Leipzig. Diese Bewegung verfolgt den Zweck, für Streitigkeiten zwischen Studenten ein allgemeines Ehrengericht zu errichten, dem jeder Studierende unterworfen sein soll. Allerdings leidet die Berliner Bewegung an verschiedenen Fehlern, an der sie auch voraussichtlich scheitern wird. Außerdem sind die Umstände, unter denen die Bewegung entstanden ist, leider nicht sehr geeignet, die Sympathien der Studentenschaft zu erwerben. In Leipzig dagegen scheint die Ehrengerechtigkeitsbewegung guten Erfolg haben zu wollen. Wie aber auch immer der Ausgang dieser Bewegungen sein mag, der Anfang ist gemacht und wahrscheinlich wird auf die Dauer auch der Endzweck, die Beseitigung des Duells oder jedenfalls eine starke Beschränkung desselben, erreicht werden. Vielleicht wäre auch jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo die Katholiken von ihrem passiven Widerstande gegen das Duell in die Offensive übergehen. Sollte es gelingen, das Duell aus der Studentenschaft zu verbannen, so würde es wenigstens auch aus den bürgerlichen Berufen verschwinden, und somit vorläufig auf das Militär sich beschränken. Hoffentlich wird es nicht lange dauern bis wir das Ziel erreicht haben, diese Unsitte zu beseitigen, die nicht nur eine Schande unserer Kultur ist, sondern uns Deutsche auch zum Gespötte derjenigen Nationen macht, die längst das Duell über Bord geworfen und alle diese Ehrenhändel als das bezeichnet, was sie wirklich sind, nämlich ganz gewöhnliche Kaufereien.

Deutschland.

Berlin, 22. September.

*** Fürst Bismarck und die Konservativen.**
Der Fürst Dr. Mehnert hatte sich mit einem Schreiben an den Grafen Herbert Bismarck gewandt, in welchem er anfragte, ob sich die neu-lich bekannt gewordene Kritik des Fürsten Bismarck über die Konservativen auch auf die sächsischen Konservativen beziehe. Daraufhin ging eine Antwort des Grafen Herbert Bismarck ein, daß es sich nach seinem Wissen lediglich um Tisch-unterhaltungen gehandelt habe, und daß die aus dem Gedächtnis gemachten Niederlegungen kein wortgetreues Bild der Meinungen seines Vaters geben könnten. Die Thatfache allein, daß sein

Vater sich eingehend im Hinblick auf die Frage von konservativen Interessen in den letzten Jahren wiederholt ausgesprochen habe, beweise, daß ihm diese Partei am Herzen liege. Den sächsischen Konservativen und deren Führung im Landtage habe sein Vater stets Anerkennung gezollt; und es habe ihn gefreut zu hören, daß es gelungen sei, in Sachsen für die bevorstehenden Landtagswahlen Anhänger der Ordnung unter einer Fahne zu sammeln. Wenn es gelänge, ein Gleiches für die nächsten Reichstagswahlen zu erzielen, so würde damit ein Ziel erreicht, wie es ein besseres für konservatives Streben nicht geben könnte.

*** Wegen Mißhandlung und Freiheitsberaubung** war der Rittmeister Johann aus Leisnawitz vor der Strafkammer in Glogau angeklagt. Ferner war der Wirtschaftsinpector in Leisnawitz der Beihilfe zur Freiheitsberaubung und der Schärfer der Beihilfe zur Freiheitsberaubung und der Mißhandlung angeklagt. — Wir haben seiner Zeit den Vorfall behandelt. John war mit den auf seinem Gute beschäftigten gemeinen polnischen Arbeitern aus Rußland in Zwistigkeiten gerathen, und ein zu den Arbeitern gehörendes Mädchen hatte den Ort verlassen, um sich nach einer anderen Arbeitsgelegenheit umzusehen, daselbst lehrte am Charfreitag dieses Jahres gegen Abend zurück, theilte ihren Arbeitsgenossen mit, daß sie eine neue Arbeitsgelegenheit gefunden habe, und forderte sie auf, beschleunigt zu verlassen und mit ihr zu gehen. Ein Arbeiter hinterbrachte dies John, und dieser begab sich nun in Begleitung des Gutsinspektors Rindfleisch, seines Schafmeisters und eines großen Hundes nachts 11 Uhr nach dem mitten im Dorfe gelegenen Gemeindegelände, wo das Mädchen unterkunft gefunden hatte. Das Mädchen wurde vom Schafmeister ergriffen und nach dem Dominium geschleppt; John und der Inspektor folgten. Daselbst schlug John mit einem starken Rohrstock auf das Mädchen ein, bis dieser zerbrach. Hierauf ließ John das Mädchen durch den Schafmeister in einen Speicher sperren, dessen Fußboden sich etwa einen Meter unter dem Erdboden befand und in welchem außerdem noch Wasser stand. In diesem Räume mußte das Mädchen die Nacht zubringen. Am Sonnabend vor dem Herfest verließ John; vor seiner Abreise befohl er noch dem Schafmeister, das Mädchen in einen anderen Keller zu sperren, der sich unter der Stallung befand und der etwas wärmer war. In diesem Keller, dessen Fenster

vernagelt wurde, wurde das Mädchen vier Tage und vier Nächte gefangen gehalten. Die Vernehmung ergab, daß diese Schädigung durchaus dem Sachverhalt entsprach. Der Staatsanwalt beantragte gegen John wegen der Freiheitsberaubung sechs Wochen Gefängnis und wegen Körperverletzung 150 M. Geldstrafe; der Gerichtshof sprach ihn wegen der Freiheitsberaubung frei und verurtheilte ihn nur wegen Körperverletzung zu 150 M. Geldstrafe. Die übrigen Angeklagten wurden von der Beschuldigung der Beihilfe zur Freiheitsberaubung sowie der Körperverletzung freigesprochen.

*** Die Centralstelle zur Verbreitung der Handelsverträge** wird von der Post mit sehr schlechten Augen angesehen. Nach ihrer Meinung kann sie nicht viel taugen, weil die eifrigsten Förderer derselben „jenen Sphären angehören, welche unter der Devise der Wahrnehmung der Interessen des Handelsstandes gegen agrarische Uebergriffe, die Kaufleute gegen die Landwirthe, die Börse gegen die Regierung aufgehen und wohl eigentlich als intellektuelle Urheber des empörenden Schauspiel der fortgesetzten Verhöhnung der Staatsautorität durch das Börsenjobberrthum anzusehen sind.“ Wie es scheint, ärgert es Herrn v. Stumm, daß nicht der Centralverband der deutschen Industriellen allein berufen sein soll, die Industrie zu vertreten. Wir haben gefunden, daß die bösefeindliche Presse mit der Centralstelle keineswegs so zufrieden ist, daß sie als ihr „eifrigster Förderer“ betrachtet werden könne. Sie hat vielmehr den deutschen Handelsstand für allein berufen erklärt, bei den Handelsverträgen mitzuwirken. Ihn und den Landwirtschaftsrath will die Post neben dem Centralverband allein zu Gehör kommen lassen, weil sie „altbewährt“ seien. Aber bekanntlich ist der Bund der Landwirthe mit dem Landwirtschaftsrath keineswegs zufrieden. Wir hoffen, daß bei der bevorstehenden Konferenz eine Verständigung über ein Zusammengehen der drei Körperschaften mit der Centralstelle erzielt werden wird. Wenn es um sachliche, unbefangene Arbeit zu thun ist, der sollte die Regierung in ihrem Vernehmen um Einigung unterliegen, statt die verschiedenen Interessenten ihrer Verbände gegen einander zu heizen.

*** Ueber den Stand der Militärstrafgerichtsordnung** dürfte der „Münchener Allgemeine“ zufolge kaum vor Ende October, d. h. nach der Rückkehr des Reichstags nach Berlin,

Ein Name.

Von M. Marx.

(Nachdruck verboten.)

Ich glaube, ich würde weniger leiden, wenn ich ihn verabschieden könnte und es gibt wirklich Augenblicke, wo ich einen gewissen Jörn gegen ihn empfinde, z. B. wenn ich an die strengen Worte denke, welche er am Tage vor der Abreise zu mir sprach. Wenn er mich wirklich geliebt hätte, würde er mir dann vorgeordnet haben, daß ich aus Stolz den Weg verkenne, auf welchem, wie er sagte, Gott mit einer Pflicht, mir eine Mission zulegte?

Die Pflicht besteht darin, daß man bleibt, wo man geboren ist, da, wo uns Ueberlieferungen festhalten. Das Opfer, welches von uns verlangt wird, besteht darin, daß ich an dem Glück vorbeigehe, um einer eben berühmten Familie den Frieden einer neuen Abreise zu erhalten.

Rundum schreien mich die Worte meines Vaters. Wenn ich des Abends das Licht im Leuchtkorn erblicke, wie es hoch über den Klippen erstrahlt, dann denke ich an das, was er mit von den Treckkisten gesagt hat, welche die Schiffer ins Verderben ziehen.

Ich sage gehern, er liebe mich nicht, ach, es gibt Stunden, wo ich verheße, wie hoch und tief gewurzelt eine Liebe sein muß, welche die Wahrheit sagt, wenn dies die Wahrheit ist.

Wo ist diese Wahrheit? War es wirklich mein Vater, Gullin und Mutter zu werden, eine glänzende Stellung einzunehmen und Was zu thun?

In diesem Falle habe ich ihn verstoßen. Ich bin arm, habe nicht einmal Gelegenheit, meine Zeit und meine Kräfte zu opfern, denn es gibt in dieser gefahrvollen Welt keine Kranten. Niemand braucht mich. Ueberdies fühle ich auch, daß ich mich mehr und mehr in der Einsamkeit vergangen werde, denn Jedermann und Alles ist mir zur Last. Ich verheirathe mich nie, denn ich muß wohl verstehen, daß ich, nachdem ich Jörn kennen gelernt, Niemand finden werde, der mit ihm zu vergleichen wäre. Dann wird mein Leben einmühsam, traurig und mühsam verfließen, kein religiöser Beweggrund wird meine Egoisterei befehen. Was sage ich! Wird sie nicht durch die gegen mein Glück erfüllte Pflicht bereitet und durch das meinem Namen gebrauchte Opfer?

Ich wollte nicht mit dem Vektor über meinen Geistes-

zustand sprechen. Er ahnte denselben. Vielleicht hat ihm auch die Tante Mitteilung gemacht. Er versteht mich nicht und spricht wie Jörn.

Er hat mich wohl nicht mehr gedrängt noch gequält. Uebrigens ist's für immer vorbei. ... Er sagte mir, ich solle beten und Gott bitten, mir den Weg zu zeigen und alle unnützen Gedanken auszulassen. ... Das will ich und ich werde mich aufrichtig bemühen.

Ich gebiete mein Gedanken Schweigen, fühle aber trotzdem, daß der Schmerz noch vorhanden und nur erloscht ist.

Ente scheint glücklicherweise meine Traurigkeit nicht zu bemerken. Er führt dasselbe Leben; aber wie sehr ich mich auch bemühe, das Kapitel der alten Erinnerungen jeden Abend mit ihm durchzugehen, so scheint es mir doch, als werde ich gleichgültig gegen alles, was mich früher erregte und ich empfinde sogar manchmal eine Bitterkeit gegen das, was ein Hinderniß zwischen mir und meinem Glück bildet.

Ich halte auch sehr viel auf meinen Namen, auf meinen schönen, theuern, alten Namen. Ich würde bedauern, wenn ich ihn opfern müßte. ... Ja, aber wie muß ich sein, dem Namen, welchen man liebt, ein Opfer zu bringen!

Es ist vorbei, ich werde von dem, was vorüber ist, nicht mehr sprechen und auch nicht mehr daran denken. Ich lebe, mache lange, ermüdende Spaziergänge und fülle des Abends in einem schweren, tiefen Schlaf. Aber der Eindruck von der Länge des Lebens und der ansperrlichen Vangeweile, welche dasselbe anfüllen soll, besteht fort.

Ludwig von La Roche-Jagat hat sein Examen für Saint-Ere gemacht. Dieser schillernde Examen scheint die seltensten mathematischen Fähigkeiten zu besitzen und seine Professoren hätten ihn zur polytechnischen Schule gerufen, wenn er nicht gewinnlos hätte, bald eine sichere Laufbahn zu betreten. Er hatte sich für Saint-Ere vorbereiten und sein schriftliches Examen ist so glänzend, daß das Resultat nicht zweifelhaft ist. Ente erzählt vor Freude. Ludwig bleibt im College, um sich auf das mündliche Examen vorzubereiten. Dann kommt er einige Tage früher, bevor er nach Saint-Ere geht.

Der Sommer ist anstrengend und hat lange, neblige Tage. Tante schreibt nur selten und spielt in ihren Briefen auf den Nummer an, welchen ich ihnen verleihe, Agnes ist glücklich und spricht mir wieder

von ihrem Bruder, noch auch von ihrem Bräutigam. Ich nehme mich ebenfalls in meinen Briefen in acht.

XXIII.

Endlich ist der September gekommen. Auf La Roche-Jagat wird der Erbe erwartet und der Marquis ist ganz außer sich vor Freude. Rand denkt, es sei eine Bestätigung für sie.

Das mündliche Examen ist so glänzend ausgefallen, daß der Erfolg gesichert ist. Der Marquis steht sich, seinen jungen Verwandten zu beglückwünschen und denkt an die Zukunft, welche er nicht mehr sehen wird. Er erwidert im Geiste einen tiefen, mit reichem Wissen angefüllten Brief, folgt ihm auf seiner Laufbahn, steht ihm bereit mit den Euphemien geschmückt. ... Der vorher noch wie eine reife Erbin die Ränne wider aufgerichtet haben, welche anfangs Frau Gaboyes nach der letzten Unterredung mit ihrem Bruder nicht erlaubt wurde.

Und Rand?
Seine Träume beschränken sich ebenfalls auf die Zukunft dieses Betters, auf welchem die Hoffnung der Familie ruht. Sein Glück wird auch das ihre sein und er hofft, er werde ihr ein Pfändchen in seinem Hause geben mit dem Recht, seine Kinder zu lieben und zu pflegen.

Sie hatte bereits das Zimmer für ihren Vater hergerichtet, als eines Morgens der Briefträger einen Brief für ihren Onkel brachte, welcher den Poststempel Rouen trug. Sie nahm denselben in Empfang und erkannte sofort die sehr charakteristische Schrift der Frau Gaboyes.

Nach einigen kurzen Worten, welche sofort nach der Abreise seiner Schwester eintrafen, hatte Herr von La Roche-Jagat keine Correspondenz mehr mit ihr angeknüpft und der bide Brief erregte das Erstaunen des jungen Mädchens.

Sie fand den Onkel im Garten, wo er Rosenbüsche beschnitt.

Er warf einen Blick auf den Brief, redete ihn anerkennend in die Tasche und sagte fort, die Schlingrosen anzubinden.

Rand irrte im Garten umher, pflückte einige Blumen und trat soeben zu ihrem Onkel.

„Der Brief“, sagte sie, „enthält vielleicht einen von Agnes für mich. Möchtest Du ihn nicht öffnen?“

Herr von La Roche-Jagat verließ die Rosenkränze, wuschte seine schmutzigen Hände ab, nahm den Brief und

öffnete ihn. Rand erblickte mehrere Blätter, da sie aber Agnes' seine Handschrift nicht erkannte, entfernte sie sich behutend, um ihren Onkel den wahrscheinlich wichtigsten Brief lesen zu lassen.

Rand aber hatte sie einige Schritte gemacht, als ein erlösender Schrei an ihre Ohr drang. Sie wandte sich um und erblickte ihren Onkel gleich wie der Tod mit starren Augen und wogender Brust. Seine Hände, welchen der Brief entfallen war, falteten sich tonnenförmig und sein ganzer Körper zitterte wie im Krampf.

„Onkel, was gibt es? Ist ein Unglück geschehen!“

„Ist Agnes? ...“

„Er schien sie nicht zu hören.“ Sie hob entsetzt die Blätter auf, da kam der Marquis zu sich und freudig, um sie wieder an sich zu nehmen, eine heilig zitternde Hand aus.

„Ludwig! ...“

„Ludwig!“ wiederholte sie erschrocken, „ist ihm ein Unglück passiert?“

Aber mit äußerster Willensanstrengung wagte er sich zu beherrschen, ergriff den Brief, schwenkte dem Schlosse zu, ohne seiner Richte zu antworten, welche ihn beschwor, einen beruhigenden Trank zu nehmen und sich ihre Pflege gefallen zu lassen.

Er schloß sich in sein Zimmer ein und Rand blieb auf der Stiege stehen, lauschte gespannt und erwartete einen Ruf, einen Schrei, irgend eine Katastrophe.

Eine halbe Stunde verfloß. Nichts regte sich in dem Zimmer des Marquis und sie vernahm kein anderes Geräusch, als das Rauschen des Papiers.

Die Minuten wurden ihr zu Stunden und als sie es endlich vor Angst nicht mehr aushalten konnte, klopfte sie an die Thür und verlangte einzutreten.

Aber der Onkel antwortete angeblich, daß er allein sein wolle.

Stetlich bernagelt, weil er nicht krank war, fleg sie die Thurmterrasse hinauf, setzte sich in eine fernstehende des großen Saales und erwartete den Augenblick, wo es dem Onkel gefallen würde, ihr von dem geheimnißvollen Briefe zu sprechen, welcher ihn so erschütterte hatte.

Handelte es sich um sie? Hatte Frau Gaboyes an Gullin ihres Sohnes einen Schritt bei dem Marquis gethan, welcher diesen so angebracht hatte? Belegte sie wieder alles Erwartung an, daß Ludwig de la Roche-Jagat im Examen durchgefallen sei?

Das junge Mädchen war sehr aufgeregt und eine unbeschreibliche Bitterkeit, verursacht durch die Haltung ihres Onkels, erfüllte ihr Herz. (S. folgt.)

* Fürst Hermann zu Hatzfeldt, der gegen

Bulgarien.
* Sofia, 18. Sept. Die 'Agence Valscanique' meldet: Unter Führung von Redactoren der oppositionellen Journale Swoboda und Narodnikawa, die sich als Comité constituiré hatten, versammelten sich heute früh ungefähr 100 Personen vor der Katedrale, um dem Lebeamen anläßlich des Jahrestages der Vereinigung Bulgariens mit Osmakien beizuwohnen. Dieselben legten vor dem Eingange zur Gruft des Fürsten Alexander einen Kranz nieder; es wurden zwei Reden gehalten, in welchen auf den Tag der Vereinigung hingewiesen, die Politik aber nicht weiter berührt wurde. Ein Zwischenfall kam nicht vor. Die Bewohner der Hauptstadt, denen bekannt ist, daß die Verankertung von Anhängern der russischen und bulgarischen Politik ausgehe, blieben ruhig gegenüber gleichgültig.

Adm., 21. Sept. Im Vorort Ehrenfeld machte Gesundheitspolizei einen guten Fang, indem sie bei einem dortigen Weggger sechs Viertel verdorbenes Kalbfleisch in Beschlag nahm. Das Fleisch hatte ein ekelvergebendes Aussehen und war von Auswürmern eingefüllt worden, ohne daß es bei dem Schouman vorgelegt wurde. Das gesammelte Fleisch wurde im Schlachthofe vernichtet.

Untergang des T
Ertrunkenen sind a
zur See, Herzog F
Torpedo-Feuermeist
maat Hoffmann, die
and Dampf, die T
Der verunglückte S
Stiefhrober des

*/ Das Ende eines Romans.

Die Briefe trägt das Datum 19.9.97, aber keine Begründung. Nach der Freimarkte wurde er in Hamburg am 20.9.97 ausgegeben, wohin er vermutlich aus dem Anlande, vielleicht von England, gekommen ist. Die Adresse noch den Zufuß „Germany“ trägt. Schrift ist von Hrn. Franz Dsmann, hier, als die Schwester anerkannt.

So damit wäre die Sache insoweit erledigt. Unentschieden drängen sich aber Fragen an, deren Beantwortung wohl wissenschaftlich erwünsch. Zuerst, wie

n in das genannte Geschäft eintrat. Herr Fr. Igers feierte den Jubilar und brachte das Hoch

gegung der Bürger zu vermeiden, soll demnächst eine öffentliche Auszählung an den Bürgern, soweit die Einnahme-Ansagebroschüren in Betracht kommen, eingefordert werden, und zwar nach Anweisung der Enfscheidung des Verwaltungsgerichts vom 22. Februar 1894. Diese Anweisung ist in allen legend geeigneten Fällen erlassen, und es soll insbesondere dann, wenn an der Einnahmebestimmung des Auszuges mit dem Inhalt der Urtheile nicht zu zweifeln ist, von der Vorlegung der Urtheile Abstand genommen werden.

Revelingsleben, 22. Sept. Die diesjährige

[illegible]

Stiefbruder des
Franz III.

neren sind im Ganzen
erkrankt, die Dragon
Infanterieregiment
wurde, wie die ange
ben, von außerhalb in
größtlichen Desinfekt
ten Trappentheile im
untergebracht worden.
* Aus der Sch
Granbünden wurde he
10 Uhr 10 Min. bis
Bayer, (Einfach, verfin



Rat von Hagen ist im Jahre 1862 geboren, und
 er sich dem Militärberufe gewidmet. Durch einen
 Unfall mit dem Pferde stach er, machte er jedoch
 im Jahre 1886 seine Absicht nehmen. Er hat
 mehrere große Reisen unternommen und in
 Amerika besonders eingehende Studien über Planta-
 gen-Gesellschaft an, und war als solcher von 1893
 1895 in Lima und Stephanoort, zwei Distrikte
 oder in der Afrikalage-Distrikte geleitete dort säch-
 selich Wilhelm-Böden, d. h. 1896 wurde er
 Generaldirektor der Neu-Amerika-Kompagnie er-
 k und fungierte gleichzeitig, wie schon oben bemerkt,
 Landesbankdirektor für den erkannten Kapitalien
 Als energischer, pflichttreuer Beamter erkannte
 er Verhältnisse im ganzen Schatzgebiet der größten
 stiftet und Achtung. Ehre seinem Andenken.

... ..

steep, loen te enre puitige blumpen gestoglen

harter Erdstoß verspü

